

Mh

Schiebungsvorwürfe. Die Presse der Mittwoche ist wenig entzückt davon, daß zurzeit eben jene Presse, deren Presse sie ist, im Gerichtssaal einer so indiskreten Beleuchtung ausgesetzt werden. Die „N. Fr. Pr.“, deren Gerichtsassessoren noch am ersten Tage die „Angeklagten“ in bloß „Beschuldigte“ umzumobeln gewagt hatten, versucht es am Sonntag unter dem Eindruck der Verhaftung des Bankdirektors und Generalbevollmächtigten des Hauses Meises, des kaiserlichen Rates Schönwald mit einem Appell an die Tränensäcke. Aber soviel kann über den tragischen Ausgang einer großangelegten Bentejagd selbst in Interessentkreisen gar nicht gemeint werden, als das Treiben der vielen Kriegsschmarotzer der Bevölkerung schon Tränen abgepreßt hat. Für das gute Herz gibt es fürwahr würdigere Objekte als die Leute, über deren Verhängnis man in der Flötengasse gerüht ist. Daß man übrigens dort heute am Schluß einer demselben anregenden Stoff gewidmeten Betrachtung zur Erkenntnis kommt, daß „der Handel mit Lebensmitteln in großen Banken schon jetzt verurteilt ist“, sei als erfreuliches Zeichen des Fortschritts angemerkelt. Berwegener betreibt die Schieberei schon das Scharfsche Montagsblatt, obwohl es selbst findet, daß es „aus rein preßpolitischen Gründen mißratthast wäre, sich heute schon in Details des Prozesses einzulassen“. Es bekennt, daß Doktor Franz „kein Drauer, sondern nur ein einfacher Kaufmann ist“, bagatelisiert die „bloß 5% Provision“, die ihm beim der Depositenbank zugehanden wurden, rühmt die Geschicklichkeit des Dr. Franz, der dem Bankherrscherverband „ein unliebbarer Konkurrent auf dem Gebiete der Berverteuerung“ geworden sei und daß dieser Verband „hinter der ganzen Preßkampagne stand und sich dieses Vorspanns bediente“, um sich der Konkurrenz zu entledigen. Nimmt der Abend diese Behauptung des Scharfblattes ruhig hin? In seinem „Schottentring“-Abteil schüttet das Blatt dann ohne viel Zurückhaltung das Bankensetz aus:

Es weht in einem Teil der kritischen Publizität ein etwas heftigerer Wind gegen die Banken überhaupt. Es gibt zweifellos manche Exzesse im *Bankwesen* (1) und anderseits ist es außerordentlich schwierig, gerade jetzt eine durchwegs reinliche Scheidung der einzelnen *Erwerbsindividuen* (2) vorzunehmen. So viel Recht aber fest, daß unsere Großbanken vom Pfad jener *Bürgerlichen Tugenden* (3) denen sie im Frieden gebührend haben (4) und die sie als Richtschnur der geschäftlichen Praxis auf Grund der Statuten und der Tradition gewählt haben, ganz bestimmt nicht abgewichen sind.

Trotz dieser „bürgerlichen Tugendhaftigkeit“ hält der Montagscharf mit Rücksicht auf die Volkstimung dafür, daß es seitens der Bankleitungen und der Verwaltungsräte ein Akt der Ringheil und Opportunität wäre, dem wirtschaftlichen Zustande, in welchem sich das ganze Land und breite Schichten der Bevölkerung befinden, durch ausgedehntere praktische und greifbar in die Erscheinung tretende Fürsorgeakte Rechnung zu tragen. Wenn sich die Direktoren und Verwaltungsräte mit einem entsprechenden Zelle ihrer Kriegstantikemen an die Spitze einer solchen Aktion stellen würden, so müßte das entschieden einen sehr guten Eindruck in der Öffentlichkeit machen und den widerwärtigen Kritiken gewiß auch die giftige Spitze abbrechen. Vielleicht werden dann alle anderen wirtschaftlich gleichgestellten Personen sich zu der im Kriege immerhin bringend notwendigen Auffassung anschließen, daß im *Wohlfahrt* (5) ein selbst finanziell begründetes *Sinnesgeschäft* liegen kann.

Das „Sinnengeschäft des Wohltuns“! Die „Wohltuenden“, die über jeden Saker, den sie spenden, Buch führen und ihn in ihrer Presse der Öffentlichkeit vorrühmen, könnten nicht treffender konstatiert werden. Man versteht jetzt, warum die Finanzpresse über jede vollgewordene Million der bei ihr angerufenen Spenden die Leitartikelkassettrommel rührt. Hunderte von Millionen werden im Handumdrehen stillschweigend „verdient“ — eine Million wird mit lautem Getöse als Spende auf den Opferaltar geschleudert, damit das Volk vor Göttern auf seine geleerten Taschen vergesse.